

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 25

Rubrik: [Trülliker]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von dem Nutzen der Tiere.

(Schulaussatz von Franzeppli.)



Die Tiere in der Welt sind gemacht, daß der Mensch einen Nutzen davon hat, entweder kann man sie tötschießen und kommt in die Zeitung oder in Häringssäffer, welche aber mit Nejen gefangen werden. Diejenigen Tiere, welche zu früh auf die Welt kamen, als es noch keine Menschen gab, sind daher zur Strafe versteinert worden. Wenn aber das Rindfleisch steinhart ist, so kommt es von einer alten Kuh, welche dann auch nicht mehr viel Milch geben kann. Eines der ausgetorbenen Tiere ist der Mamuth, von welchem man jetzt noch Knochen findet, aber nicht lebendig. Einmal haben auch die Rosaken in Russland ein Mamuthstier mit Haut und Haar eingefangen, welches sie noch zumteil aufgefressen haben, weil man sich in Russland an vieles gewöhnen muß; wenn es in Amerika geschehen wäre, hätten sie vielleicht eine Konserverfabrik gegründet. Hingegen in Lenzburg macht man Konfitüren, wiewohl der Himmel nicht immer so blau ist, wie man die Häuser anmaßt.

Zu den nützlichsten Tieren in der Welt gehört das Roß. Zum Beispiel kann es die Droschke hätten, wenn der Droschker im Wirtshaus ist. Diejenigen, welche im Kriege darauf fahren, heißt man Kavalleristen, welche viel vornehmer sind als die Infanteristen, obwohl mein eigener Vater bei der Landwehr ist. Die Rösser sind auch nützlich, weil man sie beschlagen kann und aus dem Roßhaar Violinbogen macht, so daß ein Geigenstich viel nobler ist als ein Klavier, wo jedes kleine Kind schon darauf spielen kann und meistens ohne Verständnis, wo doch Mozart ein sehr berühmter Musiker war. Hingegen macht man auch Matrasen daraus, die noch ziemlich teuer sind und zum Beispiel die Soldaten in den Kasernen keine bekommen. Wenn die Damen auf einem Pferd fahren, haben sie beide Beine auf der linken Seite und einem langen Rock, daß man es nicht sieht. Das Roßbiss wird aber von Rindfleisch gemacht.

Sehr nützlich sind die Gaiken, von denen man die Gaikmilch hat. Auch macht man Gemshörner daraus, welches aber eine Beträgererei ist, hingegen schadet den Engländern nichts. Die Giraffen sind darum nützlich, weil sie zum oberen Stock hineinschauen können und auf den Kameelen können die Affen hocken oder auch andere Buben. Wenn man aber einem guten Freund Kameel sagt, ist es nicht so böß gemeint, es gibt daher einhödigerige und zweihödigerige oder Trampeltiere.

Mein älterer Bruder, welcher Student ist, hat gemeint, die Salamander seien auch sehr nützlich, aber er darf nicht mehr mitmachen, denn das letztemal hat er seine silberne Uhr vor die Stubentüre gelegt und die Stiefel auf das Nachttischchen gestellt und mit dem Hausschlüssel das Schloß kaput gemacht, daß man die Uhr nicht ausbrachte, als der Milchmann kam.

Erwartungsvolle Redaktion!



Mit Heugabeln und Sensen bleiben jetzt bei uns die Leute stehen und beugapfeln an den Strachenecken das wunderbare Plakat des Zürcher eidgenössischen Sängerfestes. Obgleich der jocose Rast im „Bündner Tagblatt“ ihnen das Bild des Dichters Arion und seinen delphinischen Mitt genügend erklärt hat, so bringt doch keiner von ihnen ohne Spott seine Gangwerkzeuge vom Fleck. — Der gewöhnliche Bauer mit seinem gefundenen Menschenwerkstand und schlichtem Muttermut lehrt sich nicht eben stark an griechischer Mythologie, um so mehr versteht er noch das Extérieur des Menschen im Obamskostüm zu beurteilen, in dem wir alle geboren sind. — Die beiden posterioren Hemisphären des Sängers also mit ihren dünnwandigen und dürftigen Umrissen beleidigen das Volk, weil diese augenscheinlich auch keinen ernstlichen Gehalt verraten. Einer meinte: „Wenn unsere Sänger nicht mehr f.... haben, als der, so sollen sie zu Hause bleiben!“ In der Tat, die kleinen Kinder deuten lachend mit ihren Händchen nach der bedeutungslosen Stelle des Sängers, wo der Rücken seinen ehrlichen Namen verliert! . . .

Bei Euch in Zürich scheint also immer noch viel Verständnis für das Unmögliche und Lächerliche in der Kunst zu herrschen, denn vor zwei Jahren blieben die Ehren des Tages ebenfalls der Feststadt beim eidgenössischen Turnfeste, auch wegen des Festplatzes! . . .

Im National- und Ständerat wird die Vorstellung noch einige Wochen in Anspruch nehmen, denn die lange Bank ist jetzt nicht mehr Mode, nachdem die Bundesbank ihr an Länge den Rang abgelaufen hat. —

Hätte man meinen Rat befolgt, den ich schon vor zehn Jahren gab, so wäre das Traktandum längst erledigt. Er lautete folgendermaßen:

Auch die kleinsten Tiere können manchmal nützlich sein, zum Beispiel die Läufe, welche den König Herodes gefressen haben, hingegen ist es unarmherzig, die Kolibri auf die Damenbüste zu tun, sogar, wenn es gefärbte Spatzen sind, weil sie daran aussterben könnten. Auch nimmt man von Straußen die Straußenfedern, um dem Papst die Fliegen abzuwehren. Er hat sie aber nur hinten. Früher schrieb man auch mit Gänsefedern, jetzt ist man sie nur noch, besonders das Schmalz ist sehr berühmt, wozu in Straßburg noch das Münster gerechnet werden muß, welches jedesmal mittags um zwölf Uhr ein berühmtes Uhrwerk hat.

Der Hund ist sehr nützlich, denn er besudelt nur die Nachbarhäuser, und die Katz ist in den andern Monaten sehr ruhig.

Eines der nützlichsten Tiere ist der Storch, denn er bringt Kinder, obwohl er nur auf einem Bein steht, auch kann man Gedichte darauf machen, wenn sie in Luzern fast am verbrennen sind. Die Fledermaus ist darum nützlich, weil es gar nicht wahr ist, daß sie Speck frischt, also könnte man sagen, sie sei ein israelitischer Vogel, welcher aber zu den Säugetieren gehört, desgleichen der Wallfisch, was aber nicht alle Leute wissen. Uebrigens ist das meiste Fischbein nachgemachtes Meersrohr und auch der Fischthrän kommt von einer andern Sorte. Hingegen reist der deutsche Kaiser fast jedes Jahr in jene Gegend, sonst manchmal auch nach Niedrig.

Einen besondern Nutzen hat man auch von den Hyänen, welche die Leichen ausscharren. Wenn dann eine lebendig begraben worden ist, kann man sie noch erretten, man braucht ihr nur heißen Siegellack auf die Fußsohlen zu tropfen. Dagegen frischt der Bär nichts totes, man gibt ihm daher in Bern am liebsten gelbe Rüben. Dort braucht man auch keinen Schirm, wenn es regnet, weil sie Arkaden haben oder Lauben. Auch die Appenzeller haben einen Bären im Wappen, der frischt aber nur Lebkuchen, und die Schaffhauser einen Hammel, welcher gut zum Auslegeln ist.

Die Käfer und Schmetterlinge und Briefmarken sind nützlich für Sammlungen zu machen, nur muß man sie ohne Schmerzen töten. Der Vater hat eine ganze Schachtel voll Schützenmäler, welche ich einmal bekomme, wenn er stirbt, welches aber noch nicht so pressiert. Aus den Schweinsblättern machen die Megger Geldbeutel, dieß kann man auch zum Schwimmen brauchen. Kuhmist ist für die Landwirtschaft, Perlen für Schmuckstücke, wovon die Kleopatra eine gegessen hat. Auch allerlei Mixturen macht man von den Tieren, aber der Gummi elasticum wird nicht von den Rößern genommen. Wenn es zum Beispiel keine Kuh gäbe, gäbe es auch keine Milchmänner, und zu den Schulstücken sind die Seehunde nötig und zum Husten der Bärenred, welcher aber keiner ist.

Die schweizerische Bundesbank eröffnet sich vom 24. bis 28. Grad westlicher Länge und vom 46. bis 48. Grad nördlicher Breite, d. h. vom Mont Saleve bis nach Finstermünz. Jeder Schweizerbürger kann an jedem Orte zwischen diesen bezeichneten Grenzen auf der Bank absitzen, sofern er sein Dienstbüchlein „hinterlegt“. Dort kann er warten, bis die Bankbeamten kommen und ihm Bescheid geben. So wäre also die „Sitzfrage“ erledigt.

Damit jeder Kanton und jedes Dörflein an der Oberleitung partizipiert, werden zweitausend Verwaltungsräte aus allen Teilen des Landes gewählt, die unter sich dann wieder etwa 500 Präsidenten erfüllen. Bankdirektoren gibt es einige Tausend, in der Regel sollen die Präsidenten der Männerchöre zu Dorf und Stadt zu diesen Ämtern herangezogen werden. Jeder Betreibungsbeamte ist Bundeskästler. Die Buchhaltung wird den Gemeindebeschreibern zugeteilt. Die Hauptklassen werden aus Gründen territorial-zentraler Lage in Ramsen, Carouge, Stabio und Zernez etabliert. Die Generalversammlung findet alle drei Jahre am eidgenössischen Schützenfest statt, wo Décharge ertheilt und der Saldo auf neue Rechnung „fort“ getragen wird. Die Meisterschützen werden von Amtes wegen Verwaltungsräte honoris causa, Ihnen allein sind unbegrenzte Vorschüsse gestattet. — Die leeren Hülsen verbleiben dem festgebenden Verein, also eo ipso der Bundesbank. Den doppelten Buchhaltern der Bundesbank ist ein Nachdoppel gestattet, doch sollen sie aus einer „Mouche“ keinen Elefanten machen. — So wird dann die Bundesversammlung mit dem Abenden wohl nicht mehr viel zu tun haben, womit sich bestens empfiehlt, Ihr alter Trülliker.

Mehrere Personen tragen Wunden, und ein Autischer brach das Bein, Als die böse Bombe nicht gesunden wo der Alsons sollte sein.

Unerhörten ließ sich dieser sehen, sieng erfreut zu rufen an:

„Liebes Volk, kein Unglück ist geschehen, mir hat's nämlich nichts getan!“

In Döppritz hat der Kaiser anerkannt, französische Armee sei ganz scharmant, Sein Trinkspruch galt den hohen Offizieren. Natürlich sind sie hocherfreut; Und werden nicht den Krieg verlieren, obwohl auch nicht gerade heut.